

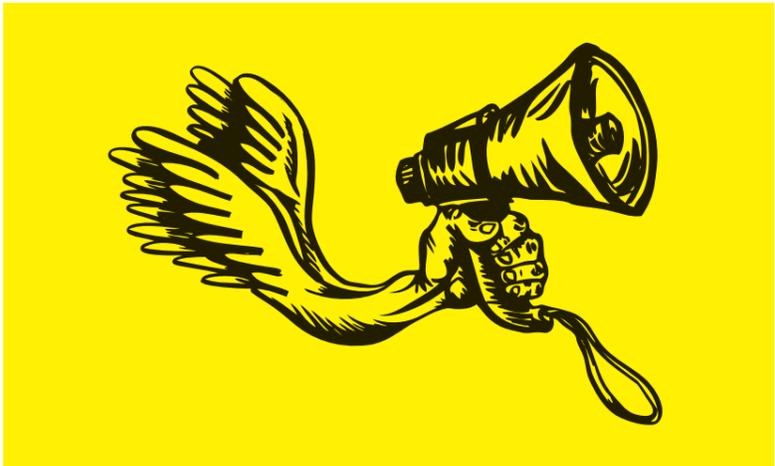
GUERRILLA

Flugschrift #1

DER AUFKLÄRUNG

Juni – August 2018

SIE SOLLEN NICHT SAGEN KÖNNEN, SIE HÄTTE VON NICHTS GEWUSST _____ von Radka Denemarková



Rosa Rullé & Vladan Jermić, aus der Edition „Fingert Presence“, Belgard, 2016

Es ist die grosse Frage, die uns alle heute plagt. Und wie alle wirklich wichtigen Fragen ist es eine ganz einfache Frage. Sie lautet: Individuum oder Masse, geschlossene Gesellschaft oder offene Demokratie, Totalitarismus oder Freiheit. Es scheint, dass diese Frage heute eine universelle ist. In unserer Welt verlaufen aber die Grenzen nicht so sehr zwischen Volksgruppen, Nationen, Konfessionen, als vielmehr zwischen Weltanschauungen, Welthaltungen, zwischen Vernunft und Fanatismus, Toleranz und Hysterie, Kreativität und Zensur. „Antihumanismus als neuer Pragmatismus“, so bezeichnete es kürzlich die europäische Autorin Olga Flor. Aber das ist schon das Resultat. Der Prozess vorher heisst: die Entmenschlichung. Es geht zum Beispiel darum, dass der Mensch auf dieser Erde nicht nur einen Wohnort, sondern ein Zuhause hat. György Konrád, der gegen das kommunistische Regime in Ungarn kämpfte, hat erklärt, Viktor Orbán, dieser „zutiefst illiberale Ministerpräsident seines Landes“, sei zwar „kein guter Demokrat“ und seines

Erachtens „auch kein guter Mensch“, doch im Hinblick auf dessen Politik gegenüber Immigrant*innen – das heisst die Abschottung der Grenzen, den Bau von Zäunen und die Warnungen vor den mit Flüchtlingen verbundenen Gefahren –, müsse er „leider eingestehen“, dass Orbán „recht hat.“ Mit anderen Worten: Falsch an Orbán ist seine illiberale Haltung gegenüber den Bürgern des von ihm regierten Landes, richtig ist jedoch seine illiberale Haltung gegenüber Menschen, die in diesem Land die Rettung vor Tyrannei, mörderischer Verfolgung oder unmenschlicher Armut suchen. In ihrer Gesamtheit führen diese – in der Regel kaum oder gar nicht von Fakten gestützten – Unterstellungen und Verleumdungen in allererster Linie zu einer Entmenschlichung der Neuankömmlinge. Ja, die Entmenschlichung. Die Entmenschlichung bereitet den Weg für ihren Ausschluss aus der Kategorie der legitimen Träger von Menschenrechten und führt zu einer Verschiebung des Migrationsproblems aus dem Bereich der Ethik in den Bereich der Kriminalität. Selbst die

Sprache, die zur Beschreibung der Migranten benutzt wird, die nach Europa zu gelangen versuchen, ist im besten Fall mechanisch, im schlimmsten entmenschlichend. Aber das sind doch Menschen mit Gefühlen, Familien und, nicht zu vergessen: Menschenrechten!

Mit solchen Personen wie Orbán in Ungarn, Kaczyński in Polen, Lukaschenko in Weissrussland, Erdoğan in der Türkei, Putin in Russland, Zeman oder dem ehemaligen Präsidenten Václav Klaus in der Tschechischen Republik hat auch unsere Vorliebe für parteiliche Vorteile überlebt. Die Stellung des Präsidenten ist die eines Monarchen, eines Zaren, es ist der Bazillus des Ostens, der in uns hängen geblieben ist, die Angst vor ziviler Gesellschaft, die angeborene Neigung, den anderen auszunutzen. So zu tun, als wären wir nicht ein Teil von Europa, als befände sich Europa irgendwo außerhalb von uns, als könnte man es ungestraft der Lächerlichkeit preisgeben. Die tschechische Abkapselung ist gefährlich, die Ichbezogenheit, die kein Interesse daran zeigt, zu erfahren, was vor der eigenen Tür passiert. Die Menschen tun, als würden sie alles besser verstehen, sie fühlen sich wie der Nabel der Welt. Es fehlt an Demut, Neugierde und Menschlichkeit. Wir in der Tschechischen Republik haben damals drei Millionen Menschen vertrieben, wir können jetzt drei Millionen Menschen aufnehmen.

Den stolzen Anthropozentrismus des modernen Menschen, der überzeugt ist, alles erkennen und ordnen zu können, spüre ich auch irgendwo im Hintergrund der gegenwärtigen Krise. Und mir scheint, soll sich die Welt zum Besseren wenden, muss sich vor allem etwas im menschlichen Bewusstsein ändern, im Menschentum des heutigen Menschen. Der Mensch muss sich auf irgendeine Weise besinnen; er muss sich aus dieser schrecklichen Verwicklung

in alle offensichtlichen und verborgenen Mechanismen der Totalität, vom Konsum über die Repression und Reklame bis zur Manipulation durch das Fernsehen und alle Medien, befreien. Er muss sich gegen seine Rolle des machtlosen Bestandteils einer gigantischen Maschine auflehnen, die Gott weiß wohin rast. Er muss die tiefere Verantwortung für die Welt wieder in sich selbst finden.

Die Macht verrät heute unabsichtlich wieder ihre ureigenste Intention: das Leben total gleichförmig zu machen, alles nur ein wenig Abweichende, Eigenwillige, Übertragende, Unabhängige oder nicht Einzuordnende aus ihm herauszuoperieren. Manchmal versinke ich in Depressionen wegen aggressiver Menschen, die gefühllos sind und immer die Vorurteile wiederholen und die – wie in jeder Epoche – die Mehrheit darstellen. Ich beruhige mich dann auf dem Grazer Schlossberg durch einen Vergleich mit den Stechmücken. Radka, während du von ihnen gestochen wirst, wisch sie gelassen, langsam ab. Auf den ersten Blick klingt das schrecklich christlich und ergeben. Du wirst aber staunen, wie es nach einer Weile hilft. Sie stechen genau gleich, wie wenn du wütend auf sie losschlägst, aber irgendwie hört es auf, dich zu stören. Und du bleibst ruhig und behältst deine Würde. Also wische sie, Radka, gelassen und elegant und weise ab, schlage nicht. Du kannst sie nicht alle erschlagen – es sind zu viele, und du würdest einzig dich selbst schlagen. Geh nur deinen eigenen Weg.

Seinen eigenen Weg gehen. Als in Berlin meine Bekannte, eine sehr gute Schriftstellerin in eine neue Wohnung zog, ging sie in einen Blumenladen. „Und woher kommen Sie? Aus Frankreich?“ – „Nein, aus Rumänien“, – „Ach so, machen Sie sich nichts daraus.“ Ich erlebe dieselben Reaktionen. „Und

woher kommen Sie?“ – „Aus Tschechien, aus Osteuropa? Ach so, machen Sie sich nichts daraus.“ Ein solches Sortieren von Menschen und Völkern bringen die Erwachsenen den Kindern zuhause und in der Schule bei, dieser Teufelskreis kann nicht durchbrochen werden. Es liegt in der Natur des Menschen, dass er seine Weltwahrnehmung als die einzig mögliche und richtige sieht. Aber alle Ausstellungen und Projekte im <rotor> bestätigen, dass es unzählige Wahrnehmungsmöglichkeiten gibt, dass wir die Worte, mit denen wir denken, „abwischen“ und „anders“ verwenden können, dass wir „anders“ leben können, dass schöpferische Freiheit und Seinsgestalt grenzenlos sind.

Der Kampf um Freiheit und freies, kritisches Denken ist zu jeder Zeit schwierig und endet nie. Die Begriffe „kollektive Schuld“ und „kollektiver Sieg“ sind monströs. Und der Nationalismus nimmt heute noch monströsere Formen an, weil er nur eine Frage ausspuckt: „Und woher kommen Sie?“ Stellen wir uns eine andere, wichtigere Frage: „Wer sind wir?“ Es geht nur darum, durchzuhalten. Das Mass unserer provokativen Hoffnung ist das Mass unserer Fähigkeit, uns um etwas zu bemühen, weil es moralisch ist, und nicht nur, weil es garantiert Erfolg hat. Schließlich gibt es nur eine einzige Grenze: die Grenze zwischen einem Menschen und dem anderen. Ich halte uns allen die Daumen. Wir machen einfach weiter.

Dieser Text gibt die Eröffnungsrede von Radka Denemarková anlässlich der Ausstellung „Sie sollen nicht sagen können, sie hätten von nichts gewusst – Guerilla der Aufklärung“ vom 14. Juni 2018 wieder. Die Schriftstellerin Radka Denemarková war ab September 2017 ein Jahr lang Stadtschreiberin von Graz.

Eine Ausstellungsserie im <rotor> mit künstlerischen Positionen für eine offene Gesellschaft und gegen illiberale Demokratien

von Margarethe Makovec & Anton Lederer

Seit Juni 2018 befasst sich <rotor> Zentrum für zeitgenössische Kunst zum wiederholten Mal mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei auf das Erstarken nationalistischer Tendenzen im Verbund mit rechtspopulistischen bis rechtsextremen Parteien und Bewegungen in Österreich und anderen Ländern Europas. Gezeigt und Besprochen wurden in der ersten Ausstellung unter dem Titel *Sie sollen nicht sagen können, sie hätten von nichts gewusst* Arbeiten von bildenden Künstlerinnen und Künstlern, die sich mit gegenwärtigem Antifaschismus, der Erhaltung demokratischer Grundrechte und Gesellschaftsordnungen jenseits des Nationenbegriffs befassen.

Durch die Jahre gibt es Beispiele aus der künstlerischen Praxis, die belegen, dass Künstler*innen lautstark und bildmächtig ihre Stimme erhoben haben. Ein prominentes Beispiel aus Österreich ist dafür das „Waldheim-Pferd“, das 1986 im Zuge der Proteste gegen den Präsi-

denchaftskandidaten Kurt Waldheim angefertigt wurde. Die dann so genannte Waldheim-Affäre markiert den Beginn einer neuen Geschichtsauseinandersetzung und in Österreich die Abkehr von der Doktrin, Österreich sei das erste Opfer Nazi-Deutschlands.

Die Gruppe *Neues Österreich* ließ das Holzpferd nach einer ersten Skizze des Künstlers Alfred Hrdlicka anfertigen. Doron Rabinovici spricht von einer „Guerilla der Aufklärung“, einer kleinen Gruppe, die das Waldheim-Pferd und andere Aktionsformen einsetzte und mittels dieser „kreativen Interventionen, die Debatte im ganzen Land beeinflussen konnte.“ (*Doron Rabinovici, „Aktion und Artikulation. Das Bestehen des Republikanischen Clubs“, in: „Von der Kunst der Nestbeschmutzung - Dokumente gegen Resentiment und Rassismus seit 1986“, 2009*) Der im Verlauf des Jahres 1986 gegründete *Republikanische Club – Neues Österreich* bewahrt das Waldheim-Pferd gegenwärtig in seinen Veranstaltungsräumen in Wien auf und es erscheint angebracht, dass dieses Objekt, das zu einem Symbol für die österreichische, antifaschistische Zivilgesellschaft geworden ist, Gegenstand des lebendigen Diskurses bleibt.

Und dazu besteht aller Grund. Denn mit dem Anwachsen der rechtspopulistischen

bis rechtsextremen Kräfte, denen oftmals ein antidemokratischer Zug innewohnt, ist folglich die Demokratie selbst in Gefahr. In unmittelbarer Nachbarschaft Österreichs hat sich Ungarn unter Viktor Orbán zu einer „illiberalen Demokratie“ entwickelt. Also eine nicht-liberale Demokratie, eine autoritäre Form der repräsentativen Demokratie, in der eine Einschränkung der Grundrechte der Bürger*innen zu den politischen Handlungsmöglichkeiten gehört. Und das ist keine Zuschreibung von außen, sondern das Konzept der illiberalen Demokratie wird von Orbán offen kommuniziert. Und es liegt auf der Hand, dass dieses politische Konzept für rechtspopulistische Parteien und Bewegungen in anderen Ländern erstrebenswert ist.

Das Verständnis davon, was im politischen Sinne rechtsaußen ist hat sich stark gewandelt. Die Grazer Historikerin Ines Aftenberger beschrieb bereits 2007 den Zug zur Mitte, den rechte Inhalte in „zeitgemäßer“ Aufmachung angetreten haben: „Mehrheitlich dienen den politischen Eliten neurechte Inhalte zur Abstützung der eigenen Politprojekte, sei es die neoliberale Radikalisierung des kapitalistischen Status quo, europäische Machtpolitik oder die Abschottung nach außen und Disziplinierung nach innen, die Delegitimierung sozialstaatlicher Errungenschaften und

der Artikulationsrechte der Opposition.“ (*Ines Aftenberger, „Die neue Rechte und der Neorassismus“, 2007*)

Die liberale Demokratie ist in vielen Ländern unter starkem Druck, sie steht auf dem Prüfstand, und es zeichnet sich bedauerlicherweise ab, dass es nicht gelungen ist, eine Antwort auf jene zentrale Frage in Bezug auf die Strukturierung des Staatswesens zu finden, die Karl Popper, noch unter dem Eindruck des 2. Weltkriegs formuliert hat: „Wie können wir politische Institutionen so organisieren, daß es schlechten oder inkompetenten Herrschern unmöglich ist, allzu großen Schaden anzurichten?“ (*Karl Popper, „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, 1945*)

Der Zivilgesellschaft wird jedenfalls bei der Erhaltung und Wiedergewinnung demokratischer Standards und menschlicher Werte eine wesentliche Rolle zukommen. Und als Teil dieser Zivilgesellschaft sehen sich viele Künstler*innen, deren Schaffen als Teil der „Guerilla der Aufklärung“ gesehen werden kann. Sie nutzen den Rahmen ihrer künstlerischen Möglichkeiten, um zu analysieren, aufmerksam zu machen, zu protestieren aber auch oppositionelle, politische wie soziale Sichtweisen zu forcieren und liberal-demokratisches bis herrschaftsfreies Denken und Handeln zu befördern.

Künstler*innen der Ausstellung:

Lukas Beck, Babi Badalov
Petra Gerschner, Gjorgje Jovanovik
Manaf Halbouni / OscarHR
Martin Krenn, Cristina Lucas
Rena Rädle & Vladan Jermić
Csaba Nemes, RISOGRA
Martin Zet

14.6.–4.8.2018

Impressum

Flugschrift #1 zur Ausstellungsserie
Guerilla der Aufklärung von

<rotor>
Zentrum für zeitgenössische Kunst
Volksgartenstraße 6a
8020 Graz

Herausgeber*innen:
Margarethe Makovec & Anton Lederer

redaktionelle Mitarbeit:
Anna Kohlhauser

Grafik:
Christian Brix

Druck:
RISOGRA

Die Text- und Bildrechte
liegen bei den Autor*innen und
Künstler*innen.
Graz, September 2018

www.rotor.mur.at

DIE GESCHICHTE DES WALDHEIM – HOLZPFERDES

von Kuno KNÖBL

Fred Sinowatz, Bundeskanzler der Republik Österreich, musste 1986 feststellen, dass eine Debatte über Kurt Waldheims verfälschte Biographie abgelehnt wurde. Jede Nachfrage galt als Nestbeschmutzung. In einer Pressekonferenz erklärte Sinowatz deshalb: „Ich stelle fest, dass Kurt Waldheim nie bei der SA war, sondern nur sein Pferd.“ Zuvor hatte die Öffentlichkeit, teils durch das Magazin profil, teils durch den World Jewish Congress, Dokumente und Fotos über den Präsidentschaftskandidaten der Volkspartei Kurt Waldheim erhalten. Die Fotos zeigten Waldheim hoch zu Ross, als Herrenreiter, oder hoch gewachsen aber dezent im Hintergrund mit dem österreichischen General Pflöps und dem italienischen Kommandeur der „Pustevia“ – Division in Jugoslawien.

...und dann der „provisorische“ Lebenslauf Waldheims für seine Bewerbung zum höchsten Amt im Staate. 1943 – stand da zu lesen – war er verwundet in Wien und 1944 promovierte er dort zum Doktor der Rechte –? – Da war er doch Nachrichtenoffizier nördlich von Saloniki, direkt dem Geheimdienstchef der Heeresgruppe E unterstellt, die den Balkan, Griechenland besetzt hatte. 1944 waren doch zehntausende Juden aus Saloniki direkt in die Todeslager verfrachtet worden.

Die Paraphen Waldheim: Sein flinkes „W“, ein geübtes, vielfach gebrauchtes, all die „W“s unter den Berichten des Nachrichtendienstes... und ein „W“, der Bericht über den Abtransport von „Partisanen“ und ein „W“, der Säuberung einer Insel. Ein dienstfertiges „W“. Immer wieder und immer wieder: „W“ wie Waldheim... für die Richtigkeit... und nun, 1985 hatte er davon nichts gewusst? Wovon wusste

er überhaupt, der „W“, dem „Die Welt vertraut“, wie auf seinen Wahlplakaten zu lesen stand. Immerhin war er UN-Generalsekretär gewesen, machte Karriere, wusste es sich zu richten... die Zeit heilt doch alle Wunden... oder nicht? Nur jene mit dem „W“ nicht.

Der „Republikanischer Club – Neues Österreich“ wurde gegründet. Sein erstes Ziel: Wir hätten die Aufgabe, die Vergangenheit aufzuhellen, wir selbst, wir in Österreich, unsere Vergangenheit.

Die Sammlung der Dokumente über Waldheim war nicht leicht. Der Jüdische Weltkongress sammelte selbst und publizierte die ersten Papiere. Waldheim korrigierte zum 1. Mal seinen „provisorischen“ Lebenslauf. Man suchte in unendlichen Debatten Möglichkeiten der Aufklärung... Waldheim korrigierte zum 2. Mal seinen „provisorischen“ Lebenslauf.

1986 schrieb ich das Stück: „Der Herr Dr. Kurt“, eine Paraphrase auf den „Herrn Karl“. Es sollte im Volkstheater aufgeführt werden. Mit dem Direktor hatte ich einen Termin, bei ihm waren zur Besprechung eines anderen Stücks auch Peter Turrini und Alfred Hrdlicka. Wir sprachen über das Stück, dann über den Herrenreiter. Ich sprach davon, dem Herrenreiter ein Pferd zu geben. Alfred Hrdlicka skizzierte ein Holzpferd, ein trojanisches, aus seinem Bauch sollten die Gespenster der Vergangenheit kriechen...

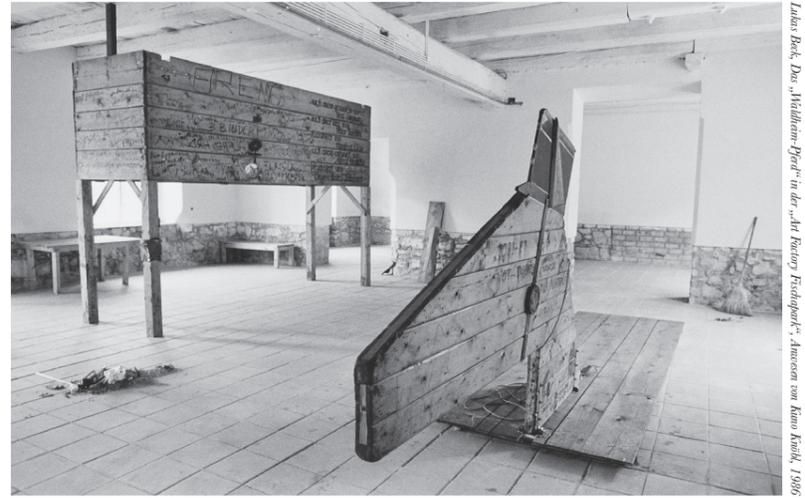
Man einigte sich, das Holzpferd nach der Skizze Hrdlickas bauen zu lassen. Nach 14 Tagen, Waldheim hatte seinen 3. korrigierten Lebenslauf vorgelegt, auf seinen Plakaten prangte „jetzt erst recht“... war das Pferd fertig. Die Gruppe „Neues Österreich“ hatte eine Demonstration am

Stephansplatz angemeldet. Dort stand es groß auf der Ladefläche des LKW – auf dem Kopf eine SA Kappe, die Manfred Deix gemalt hatte, um dem Zitat Fred Sinowatz zu folgen. Rosa Jochmann war eine der ersten Redner*innen... vor 5.000 Menschen, eine Stunde später waren es 10.000 und als „Ö3“ über das Geschehen berichtete, war der Graben, die Kärntner Straße voll mit Zuseher*innen und Zuhörer*innen.

Später: das Holzpferd stand bei der Staatsoper, vis à vis der VP-Zentrale. Texte von Peter Handke, Elfriede Jelinek wurden verlesen, Doron Rabinovici, Peter Kreisky, Silvio Lehmann sprachen. Grußadressen von Turrini, Erich Fried... der damalige Generalsekretär der VP Graff winkte lachend aus der Zentrale... wenig später musste er zurücktreten, wegen Waldheim, den er mit blutiger Juristenlogik („Erst, wenn man ihm nachweisen kann, dass er 6 Juden eigenhändig erwürgt hat, ist er ein Kriegsverbrecher.“) verteidigt hatte, ohne zu ahnen, welche grausige Wirklichkeit sich hinter seinen Worten verbarg.

Waldheim wurde gewählt. Mit Vorsprung zu seinem Gegenkandidaten. Österreich hatte genau jenen Präsidenten, den es verdiente. Das Ausland – also alles, was Österreich nichts anging, nichts scherte – reagierte nicht sehr amüsiert – auch nach dem 8. Lebenslauf, den der Herr Dr. Kurt veröffentlicht hatte und alle Fehler der anderen Fassungen als „Vergesslichkeit“ oder „Flüchtigkeit“ oder „Opfer der Zeit“ erklärte.

Von „einem Mann, dem die Welt vertraut“ war keine Rede. Die großen internationalen Kontakte des Herrn Kurt lösten sich auf. Waldheims erster Staatsbesuch galt dem kleinsten Staat der Welt, dem Vatikan. Mit dem Papst himself würde er sich treffen und sprechen. Die Maturaklasse



Julius Beck, Das „Holzpferd“ in der „Art Gallery Friedberg“, Anwesen von Hans Kaindl, 1986

meines Sohnes beschloss, ihn als Maturareise gemeinsam mit Aktivist*innen der Gruppe „Neues Österreich“ zu begleiten – mit dem Holzpferd. Der Vatikan verbot das Errichten des Pferdes. Er hatte genug andere Standbilder. Das Pferd wurde auf der „Piazza Navona“ aufgebaut. Die Weltpresse berichtete mehr über diese Aktion als den Besuch des Präsidenten beim Papst. Zweite Reise von Dr. Kurt: Salzburg, Festspiele, Kultur, Jedermann. Das Pferd reiste mit, statt „Mozartkugeln“ wurden „Waldheimäpfel“ verteilt. Runde Dinger mit dem grinsenden Abbild des Herrn Bundespräsidenten...

Der „Republikanische Club – Neues Österreich“ hatte geplant, Waldheim in alle Welt zu begleiten, auch in die USA. Die Reise erübrigte sich. Waldheim kam auf die „watchlist“, erhielt Einreiseverbot, weil er falsche Personaldaten auf seinen Papieren – auch als UN Generalsekretär – angegeben hatte. Auf der „watchlist“ steht Waldheim noch immer.

Der Herr Kurt blieb in den Verliesen der Hofburg – als sein eigener Gefangener. Eine internationale Historikerkommission

wurde eingesetzt, um ein „Weißbuch“ zu verfassen. Nach einem Jahr war es so weit, Waldheim aber war nicht zufrieden und verlangte Korrekturen... fast eine Staatskrise um den Mann mit der Seele aus Papier. Tatsächlich übernahm der Nachfolger von Sinowatz, Franz Vranitzky, neben seinen Aufgaben als Kanzler auch die des Bundespräsidenten. Er reiste nach Israel und verkündete die Schuld von Österreich an den Gräueltaten des Nazi-Regimes, die erste offizielle Entschuldigung nach Jahrzehnten.

Das Pferd erlebte dies – zerlegt, als ständiges Objekt in den Räumen des „Republikanischen Clubs – Neues Österreich“. Es war der zivilen, demokratischen, republikanischen Gesellschaft vorangetragen, die damals begann. Spät genug, aber doch. Immerhin.

Der Text ist ein Auszug aus dem Sammelband „Von der Kunst der Nestbeschmutzung – Dokumente gegen Ressentiment und Rassismus seit 1986“ Hg.: Brigitte Lehmann, Doron Rabinovici, Sibylle Summer; Löcker Verlag, 2009.

EMBRACING THE UNCOMFORTABLE. LIVING MEMORIAL

by Vanda Sárái



Csaba Nemes, aus der Serie „Testimony of Democracy“, 2018

The Infamous Monuments of Freedom Square

There's a square in the heart of Budapest, not far from the Hungarian Parliament, called Freedom Square. With its name, location and history, it has the potential to be the most prestigious venue of Hungarian collective memory. It could be a place where facing our history could result in building values for our future.

Any square with the same attributes would be an obvious choice for national representation for any reigning government. This is the reason why the Freedom Square had been transformed multiple times since its early days: while it used to be a place to mourn after Hungary lost two thirds of its territory as a result of the peace treaty

ending WWI, under the Soviet influence it switched focus to represent gratitude for the Soviet Union for liberating Hungary after WWII. These mutually exclusive narratives – nationalist sentiments and desires to rebuild the nation-state versus being a thankful member of the Eastern Bloc – still have their long-lasting effect on the current conflicts building around memorials at Freedom Square.

That being said, in Hungary we got used to not very well executed monuments being erected in the public sphere – the usual reactions to these are mostly smiles accompanied by sarcastic remarks or complete ignorance. But the *Memorial to the Victims of the German Occupation* was a completely different case from the first second as its idea was introduced to the

public in 2014. It expresses an extremely simplifying statement: with a statue of Archangel Gabriel as a symbol of Hungary being attacked by an eagle representing the occupying German forces, it suggests the terrors of WWII happened to innocent Hungary. While it constitutes the nation as an innocent victim of events without any possibility of resisting, it also denies the omnipresence of Nazi ideology in Hungary prior to German soldiers stepping on Hungarian soil, and equals to taking any responsibility for what happened afterwards. This idea fits perfectly in the victim narrative that FIDESZ has been building: based on their framework, Hungary had been innocent in every case while evil foreign powers corrupted it, and our nation had to suffer through these periods without any possibility of standing up for ourselves.

Eleven Emlékmű (Living Memorial)

When I've read the title of this exhibition, *They Shouldn't Be Able To Pretend They Didn't Know Anything – Guerilla of Enlightenment*, I felt that this sentence grasps the core issues that had been voiced in connection with the opposed monument at Freedom Square. Even though most monuments in the streets of Budapest do not really have any effect on passers-by, having a statue like this on one of the most prestigious spots of the city has caused major uproar amongst those who believe that historical representation shouldn't be a playground of arbitrary narratives. Not just its message but also the execution went against any proper process: the statue was erected in secret and because of the protests, it has never been officially inaugurated – as if the stakeholders were

aware that what they were doing was unacceptable but still did it anyway, hoping that resistance would wear off – as it mostly does in Hungary. This one did not.

Plenty of different groups and individuals shared their disagreement with erecting this statue, but the most active of them all is the *Eleven Emlékmű (Living Memorial)* community. The group that was initiated by artists, art historians and historians who felt that this monument crossed a red line, especially amidst the rise of nationalism, racism, anti semitism and xenophobia. As a start, they created a counter-monument consisting of personal items, photographs and memories of people whose families suffered losses during the German occupation – showing many different shades of the situation that was so simplified by the official monument. They also organized discussions which meant that they were sitting down on Freedom Square every afternoon and were talking about those very complicated historical aspects through personal connections. From the beginning, their meetings were open for anyone to join. That's the reason why the white chairs have become the symbol of *Living Memorial* – the symbol of sitting down to share something and also to listen.

This way, *Living Memorial* slowly became much more than just the opposition of a historically inaccurate monument: it also turned into an advocate of freedom of speech and the importance of sharing and discussing opinions freely while being able to listen, as this is how all democratic states and its members should deal with complex questions at hand. Four years later, *Living Memorial* is still gathering several times a week: their focus is no

longer just the monument they oppose, but they discuss the most diverse topics that affect the Hungarian society from education through art to politics. They have even managed to build their infrastructure so they could meet during winter time when sitting outside for a longer period is not an option. With their resilience, *Living Memorial* became a great example of building communities with the goal of having a responsible civic society that is capable of discussing difficult topics and standing up when human rights are threatened.

What Will the Future Bring?

When it comes to the initial monument, this is difficult to say, but it is most probably here to stay: FIDESZ won't let go of it as it would mean admitting a failure. But they also can't officially inaugurate it, not even after 4 years, so the monument stays in this frozen in-between state while the *Living Memorial's* personal items have also become an integral part of the Freedom Square's sights.

But as Csaba Nemes' work shows, removing the statue after a potential change of political elite might be a bad decision: the monument could be a great echo of how those in power and those with great conscientiousness fought their battles over values in Hungary in the 2010s: the government with force and power, while the *Living Memorial* and its community with embracing the sometimes uncomfortable discussions to be able to move forward from the hurtful past.

Vanda Sárái is a freelance curator and art critic based in Budapest.

„Das Land ist klein aber mein, und seine Künstler dürfen in ihm wohnen, falls man sie lässt.“

Elfriede Jelinek, „In den Waldheimen und auf den Haidern.“ Rede zur Verteilung des Heinrich Böll Preises am 2. Dezember 1986 in Köln.